



PAPST FRANZISKUS

Der Name
Gottes ist
Barmherzigkeit

Ein Gespräch mit
ANDREA TORNIELLI

Kösel

sind immer nur die anderen. Sie tragen die Schuld, nicht wir. Und wir begegnen immer wieder einem rückwärts gewandten Klerikalismus, dessen einziges Ziel es ist, Grenzen zu setzen und das Leben der Menschen »zu regeln« durch Gebote und Verbote, die den ohnehin schon schwierigen Alltag weiter erschweren. In einer Haltung, die weit schneller bereit ist zu verurteilen als anzunehmen. Eine Haltung, die eher richtet, als sich voller Barmherzigkeit dem Unglück der Menschheit zuzuneigen. Die Botschaft der Barmherzigkeit – Herzstück dieser »ersten Enzyklika«, die nicht schriftlich niedergelegt wurde, sondern nur in der kurzen Predigt des neuen Papstes aufschien –

entzog beiden Klischees zugleich die Grundlage.

Ein wenig mehr als ein Jahr danach kam Franziskus am 7. April 2014 bei der Frühmesse in der Kapelle des Hauses der Heiligen Martha neuerlich auf diese Stelle des Evangeliums zurück und gestand seinen Zuhörern, wie sehr ihn diese Zeilen rührten: »Gott verzeiht nicht mit Erlassen, sondern mit einer zärtlichen Berührung.« Denn mit seiner Barmherzigkeit »geht Jesus über das Gesetz hinaus. Er verzeiht, indem er sachte über die Wunden unserer Sünden streicht.«

»Die heutige Lesung aus der Schrift«, erklärte der Papst, »spricht von Ehebruch«, der zusammen mit dem Fluchen und der

Anbetung fremder Götzen als »schwerwiegende Versündigung gegen das Gesetz des Mose gilt« und »mit dem Tod« durch Steinigung bestraft wird. Zu dem Abschnitt aus Kapitel 8 des Johannes-Evangeliums, den der Papst ausgewählt hatte, sagte er: »Wir begegnen dort Jesus, wie er unter den Menschen sitzt. Er war dort als Katechet tätig, er lehrte.« Dann näherten sich »die Schriftgelehrten und die Pharisäer, die eine Frau mit sich zerrten. Wir können uns vorstellen, dass ihre Hände vielleicht gefesselt waren. Sie stellten die Frau in die Mitte und klagten sie an, denn sie war eine Ehebrecherin!« Es handelte sich also um eine öffentliche Anklage. Im Evangelium heißt es, dass sie Jesus eine Frage stellten: »Mose hat

uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Nun, was sagst du?» «Sie sagten das«, so Franziskus, »um Jesus auf die Probe zu stellen, damit sie ihn anklagen konnten.« Hätte Jesus nämlich gesagt: »Ja, steinigt sie!«, dann hätten sie zu den Leuten sagen können: »Da seht, euer Meister tut immer so gütig, aber schaut nur, was er mit dieser armen Frau gemacht hat.« Hätte Jesus hingegen gesagt: »Nein, man muss dieser armen Frau vergeben!«, dann hätten sie ihn angeklagt, das Gesetz zu brechen.

Ihr einziges Ziel, so Papst Franziskus, sei es also gewesen, Jesus »eine Falle zu stellen, um ihn zu prüfen«. »Die Frau selbst war ihnen völlig gleichgültig, wie die Ehebrecher überhaupt.« Vielleicht »waren einige von

ihnen ja selbst Ehebrecher«. In diesem Moment aber sagte Jesus, der »mit der Frau allein bleiben und zu ihrem Herzen sprechen wollte«: ›Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe als Erster einen Stein auf sie.‹ Und: ›Als sie seine Antwort gehört hatten, ging einer nach dem anderen fort.‹ Das Evangelium erzählt diese Szene nicht ohne eine gewisse Ironie, so Franziskus. »Alle gingen, zuerst die Ältesten: Wie man sieht, hatten sie auf der Bank des Himmels wohl einen ganzen Packen Schuldscheine angesammelt!« Dann aber kommt der Moment, in dem Jesus zum Beichtvater wird. Er bleibt »allein zurück mit der Frau«, die »noch in der Mitte stand«. Und der Papst fährt fort: »Jesus aber hatte sich hinab gebeugt und schrieb etwas in den